

„Das wäre abgemacht!“ sagte Lothar, etwas später bei seiner Mutter eintretend. „Ich habe den Alten da drüben ein Märchen erzählt, von ihrer verstorbenen Lisbeth, von meiner heimlichen Liebe, und wie sie mir ihre Kinder anvertraute. Ich sage Dir, Mama, die Frau Verwalterin zerfloß in Tränen; ich glaube, ich habe meinen Beruf verfehlt, hätte eigentlich Schauspieler werden sollen! Mit solch einem Talent hätte ich sicher Karriere gemacht, und zwar sehr rasch.“

Die Frau Präsidentin blickte sehr ernst. „Und wenn die heimlich durchgegangene Tochter eines schönen Tages reumütig zurückkehrt — was dann?“ fragte sie, einen forschenden Blick auf den Sohn werfend.

„Aber es fällt ihr ja gar nicht ein.“

„Weißt Du das so bestimmt?“

„Jawohl, Mama!“

„Aber so erkläre doch!“

„Mutter,“ sagte Lothar, ganz nahe herantretend, „kannst Du mich im Ernst für so — unklug halten, zu sagen, die Tochter des Verwalters wäre gestorben, wenn die Möglichkeit vorläge, dieselbe könnte noch einmal zurückkehren? Na, da sähe ich schon in der Tinte! Nein, das glaubst Du doch selbst nicht! Lisbeth wird nie wiederkommen, denn sie ist wirklich tot! Darin wenigstens habe ich nicht gelogen.“

„Du sagtest mir ja gar nichts davon.“

„Ich dachte doch nicht, daß Dich so etwas interessieren könnte. Ich erfuhr es nur durch Zufall und hatte es bald wieder vergessen. Damals ahnte ich freilich nicht, daß mir die Sache von so großem Nutzen sein würde.“

„Ist das aber auch gewiß?“ fragte die Präsidentin noch zweifelnd.

„Ja, Mama, zu Deiner Beruhigung sollst Du erfahren, ich weiß es von Baron Rottner, der reist ja das halbe Jahr in der weiten Welt umher, dabei traf er auch einmal die Lisbeth, die er sichtlich einmal hier gesehen, als sie noch bei ihren Eltern lebte. Sie war schon krank, und später erfuhr er, daß sie gestorben sei.“

Die Frau Präsidentin ließ sich nur näheren Bericht erstatten über die Verhandlungen mit dem Verwalter.

„Gut, sehr gut,“ nickte sie mehreremale. Vorläufig ist die Gefahr beseitigt, das weitere findet sich. Es heißt eben klug und vorsichtig sein.“

„Aber jetzt gehe hinüber, Mama,“ drängte Lothar, „und sage meiner Braut, mir wäre nicht ganz wohl, ich würde aber später den See drüben einnehmen, für jetzt möge sie mich entschuldigen, ich müßte frische Luft schöpfen.“

IX.

Die Nacht war schon hereingebrochen, als der leichte Jagdwagen am hinteren Parktore hielt. Lothar, der heute ohne jede Begleitung, selbst ohne Kutscher gefahren war, sprang vom vorderen Sitz herunter und half die beiden Kinder, die mit großen, erstaunten Augen all das Neue ringsumher betrachteten, aus dem Wagen heben. Frau Betty, die den Augenblick kaum erwarten konnte, wo sie die „Enkel“ ans Herz drücken durfte, kam eilig herbei, um sich derselben zu bemächtigen, während Trautmann den Koffer vom Kutschersitz herunternahm. Lothar hatte schon vorsichtshalber alles Gepäc, das die Kinder mit sich führten, sorgfältig durchsucht, ob es nicht enthielt, das ihm zum Verräter werden konnte. Doch es befanden sich in dem Koffer, den ein starker Lederriemen zusammenhielt, nur Kleider, Wäsche, Schuhe und Sonstiges, zwei Schachteln barmen Hüte und Mützen. Weiter nichts, kein Bild, kein Stückchen Papier, kein beschriebenes Blatt. Frau Betty, die das kleine Mädchen an der Hand führte, ging voran, Lothar folgte mit dem Knaben, aus dem schlechterdings kein Wörtchen herauszubringen war. Er verzog das Mündchen und weinte.

„Wie heißt Du denn?“ fragte Frau Trautmann das Kind. „Erika“, antwortete dieses rasch, „und mein Brüderchen heißt Reinhold, er kann aber nicht sagen.“

„So, und Deine Mutter hieß Lisbeth, gelt Erika?“

Lothar, der diese Frage gehört, fühlte, wie ihm eine Blutwelle in das Gesicht stieg.

„Diese alberne Frageret,“ murmelte er, da werde ich freilich nicht viel zu tun bekommen.“

„Meine Mutter?“ machte das Kind erstaunt, „meine Mutter hieß garnicht Lisbeth.“

„O doch — doch, bestimme Dich nur, Du weißt das eben nicht,“ mischte sich Lothar ein.

„Meine Mutter hieß nicht Lisbeth,“ beharrte die Kleine. „Nun freilich, wie soll sie denn heißen haben?“

„Meine Mutter hieß doch Mama!“

Alle lachten über die drollige Kleine, Lothar atmete auf.

„Ich bitte Sie, die Kinder nicht mit vielen Fragen zu quälen,“ sagte er gepreßt, „ich werde Ihnen noch mancherlei erzählen, die Kleinen sind müde.“

Man war indes in dem hell erleuchteten Wohnzimmer angekommen, Frau Trautmann betrachtete die reizenden Gesichtchen der Kinder mit forschenden Blicken.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie seufzend, „die Kinder haben auch nicht einen Zug von meiner seligen Lisbeth an sich. Merkwürdig, was das Mädchen da für schöne blaue Augen hat, gerade wie Vergißmeinnicht, und Lisbeth hatte so dunkle. Die Mädchen gleichen gewöhnlich der Mutter.“

„Ach was,“ meinte Trautmann gutmütig, „die Lisbeth glich Dir doch auch nicht, Alte, im Gegenteil, sie sah mir ähnlich, so wird es auch hier sein.“

Frau Betty verglich nun schweigend die Gesichtchen der Kinder mit dem des Vaters, dann schüttelte sie den Kopf: „Nein, von Dir haben sie auch keinen Zug. Wenn ich nur wüßte, an wen mich das kleine Mädel da erinnert,“ fuhr sie sinnend fort, „diese blonden, krausen Haare, und vor allem diese Augen —“

„Ach, darüber zerbrechen Sie sich nur nicht den Kopf,“ lächelte Lothar, „so etwas täuscht oft sehr.“

Das kleine Mädchen, das eine quecksilberne Natur zu haben schien, lief unterdes von einem Gegenstand zum andern, und unterzog alles einer genauen Besichtigung.

Die Goldfische in dem großen Aquarium, die Kanarienvögel, denen Erika das „Piep, Piep“ sogleich nachahmte, die Blumen auf dem Fensterbrett, eine große Schmetterlingsammlung, alles erregte ihre Bewunderung und ihr Interesse. Doch als ihr Frau Betty eine allerdings alte, aber doch ziemlich gut erhaltene, noch von Lisbeth herkommende Puppe hinhielt, nahm sie dieselbe und schleuderte sie heftig auf den Boden.

„Die ist häßlich, die mag ich nicht,“ rief sie dabei, und trat mit dem Fuße darauf.

„Aha,“ meinte der Verwalter lächelnd, indem er sich nach seiner verdutzt dreinschauenden Frau umwandte, „Du findest keine Nehmlichkeit mit Lisbeth an dem Kinde? Den Trost scheint es aber doch geerbt zu haben, gerade so machte es Lisbeth!“

„Darf ich mir eine Blume nehmen?“ fragte das kleine Mädchen in diesem Augenblick, das Händchen verlangend nach den roten Tulpen ausstreckend.

„Nein, die darf man nicht abbrehen,“ sagte Trautmann rasch, dem um seine Lieblinge bange sein mochte, „aber die sollst Du haben, mein Kind.“

Er nahm einige Blumen aus dem Strauße, der auf dem Tisch stand. Es waren allerdings nur frühe Wiesensblumen, Anemonen und Magaretenblümchen.

„Nein, nein, ich mag sie nicht, ich will die schöne rote dort haben,“ beharrte die Kleine eigenartig.

„So, jetzt bekommst Du gar keine!“

Tränen des Zornes funkelten in den blauen Augen Erika's, sie ballte die Fäustchen und stampfte mit den Füßen.

„Na, das kann gut werden,“ sagte Trautmann, „das kleine trotzig Fräulein wird uns zu schaffen machen, fürchte ich.“

„Gib doch dem Kinde die Blumen,“ bat Frau Betty, die herzugetreten war und Erika auf den Arm nehmen wollte, was ihr freilich nicht gelang, da diese sich mit den Händen und Füßen sträubte.

„Fängst Du schon wieder damit an?“ fragte der sonst sehr gutmütige Gatte scharf. „Gerade so war es mit der Lisbeth immer. Wenn sie eigenartig war und ich ihr nicht nachgeben wollte, dann kamst Du und tatest ihr den Willen. Und was war das Ende? Sie hat immer ihren Eigensinn durchgeführt, sie war es ja so gewöhnt. Hätten wir das Mädchen anders erzogen, es wäre nicht so gekommen! Lisbeth hätte uns nicht die Schande zugefügt, bei Nacht und Nebel aus dem Hause zu laufen. Das sage ich Dir schon heute, Frau, bei diesen da — wird es anders gemacht, verlaß Dich darauf. Hätte ich nur früher gehandelt, wie es sich gehörte, dann wäre uns beiden viel Kummer erspart geblieben! Daran warst Du schuld! Wenn mir Gott das Leben schenkt, daß ich die Kinder noch erziehen kann, so hoffe ich an ihnen mehr Freude zu erleben, als an meiner eigenen Tochter!“

Der kleine Knabe im blauen Sammetkleidchen, der unterdes still und ruhig auf einem Schemel gesessen und mit der von Erika verschmähten Puppe gespielt hatte, verzog bei den heftigen Worten Trautmanns wiederum das Mündchen und brach in bitterliches Weinen aus. Sogleich eilte Frau Betty auf ihn zu, nahm ihn auf den Arm und drückte ihn innig an die Brust.

„Nein, nein, Du sollst nicht weinen, mein Jungchen, nicht weinen,“ sagte sie tröstend, „still, still, Dein Großvater ist ein Barbar, der gleich am ersten Tage zankt und schreit! Er meint's garnicht so, Dir soll nichts geschehen, mein Kindchen, da sind wir auch noch da!“

Sie drohte dem Gatten mit dem Finger.

Der Junge konnte zwar nicht verstehen, was man mit ihm sprach, aber er ließ sich sogleich beruhigen und lächelte, während ihm noch die Tränen über die runden Wangen lugelten.

„Reinhold weint immer gleich,“ sagte Erika, und wandte sich verächtlich ab.

Frau Betty hatte, nachdem Lothar gegangen war, ein hölzernes Gitterbettstüchlein, das auf den Speicher stand und einst ihrer Lisbeth gehört hatte, herbeigeschafft und mit dem Nötigen ausgestattet.

„Vorläufig mag es genügen,“ sagte sie zu ihrem Manne, nachdem sie die Kinder zur Ruhe gebracht hatte. „Später wird man noch etwas nachschaffen müssen. Es ist doch gut, daß wir uns etwas erspart haben, nicht wahr, Alter?“

Sie machte sich daran, den Koffer auszupacken, um den Inhalt in die Kommode zu bergen.

„Herrgott, was dachte sich die Lisbeth nur?“ äußerte sie ein für das anderemal. „So dummes, fadenscheiniges, seines Zeug zu laufen, das ist nicht praktisch — das hält aber doch garnichts — nein, und diese Strümpfchen, alle zerrissen, es ist kein einziges gutes dabei, die Hemdchen, die Höschen, die Schürzen, alles schlecht, miserabel, und wie das hier gestickt ist! — aber Lisbeth konnte doch besser mit dem Stopfen umgehen? Ich begreife das garnicht! Wie hielt sie zu Hause doch immer auf Ordnung, und ihre Kinder haben nicht einmal einen guten Strumpf anzuziehen, da gibst viel Arbeit für mich! Arme, arme Lisbeth, wie schlecht muß es Dir ergangen sein! Aber Deinen Kindern soll es an nichts fehlen, für die will ich sorgen!“

Frau Betty weinte still für sich hin, während sie die bunten Sachen, denen ein leiser, lieblicher Duft entströmte, in dem Schubfach ordnete.

„Natürlich, Parfum mußte sie doch haben, trotz all dem Glend,“ flüsterte sie dann wieder. „Hätte etwas Geschickteres für das Geld kaufen können, freilich, sie wollte es immer den vornehmen Damen nachmachen.“

Kopfschüttelnd kramte Frau Betty weiter, dann entnahm sie dem Koffer ein zerknittertes, weißes, gesticktes Kleidchen mit rosa Bändern.

„Es ist ja nett, aber viel zu teuer, wenn man so im Glend steckt. Den Firlefanz konnte sie sparen. Und kein Knopf ist daran, alle herausgerissen! — da stecken wirklich noch die Stednadeln, die vermutlich die Knöpfe ersetzen mußten! O Lisbeth, das hätte ich nicht von Dir erwartet. So eine Schlampererei!“

Die Kinder, die bekenntlich rasch vergessen lernen, hatten

sich leicht eingewöhnt in dem netten Hänschen. Erika war wie ein Irtowisch, bald hier, bald dort. Ost kam sie mit zerrissenem Röschchen aus dem Garten, und die gute Großmutter hatte gerade genug zu tun mit dem Wildfang.

Obwohl man es der Kleinen streng verboten hatte, den Park der gräflichen Herrschaft zu betreten, lief sie doch immer wieder dahin, wie sie überhaupt die Neigung an den Tag legte, gerade das zu tun, was sie nicht sollte.

„Gerade wie ihre Mutter,“ sagte Trautmann immer, „man muß bei Zeiten sorgen, daß man dem Kinde den Eigensinn austreibt!“

Aber ob sich der gute Alte auch noch so oft vornahm, einmal ganz energisch dazwischen zu fahren — er kam nie dazu.

Ein Blick in das reizende Kindergesichtchen mit den „merkwürdigen“ hellblauen Augen und den schwarzen Wimpern entwarfnete ihm stets.

„Was sind das für Kinder?“ fragte Graf Düren einmal, als er, in seinem Rollstuhl sitzend, Erika beobachtete, die ihr Brüderchen an der Hand nach sich zog, weil es ihr nicht so schnell zu folgen vermochte.

„Es sind die Enkel des Verwalters Trautmann,“ antwortete Lothar leichtthin, konnte es aber nicht verhindern, daß ihm eine heiße Blutwelle in das Gesicht stieg.

„Die Enkel?“ fragte der Graf zurück. Er wandte das Auge nicht ab von dem kleinen Mädchen, dessen helles Kleidchen bald hier, bald dort zwischen dem Gebüsch auftauchte. Die blonden Locken, von einem blauen Band gehalten, flogen bei den raschen Bewegungen der Kleinen um das gerötete Gesicht.

„Wenn ich nicht irre, hatte Trautmann nur eine einzige Tochter, die eines Tages verschwunden war,“ sagte Graf Düren sinnend.

„Ganz recht, — aber — diese Tochter ist gestorben wie die Leute sagen, und die Alten nahmen die Enkel zu sich.“

Lothar wandte sich ab, offenbar hatte er nicht Lust, das Gespräch fortzusetzen. Graf Düren seufzte tief und schmerzlich auf, er stützte den Kopf in die Hand, doch sagte er nichts, und horchte auf das helle Jauchzen Erika's, das bis zu dem schweigenden Manne drang, sodas Lothar ärgerlich auf-fuhr: „Wie oft habe ich schon beobachtet, die Kinder nicht in den Park zu lassen, und doch geschieht es immer wieder! Ich werde sofort Abhilfe schaffen.“

„Daß sie doch,“ wehrte der Graf. „Es ist ohnehin so still bei uns, — und ich sehe nicht ein, warum Du den Kleinen die Freude nicht gönnen willst. — Sieh nur — diese graziosen Bewegungen — das Mädchen gefällt mir.“

Lothar runzelte die Stirn, er nagte an seiner Unterlippe und nahm sich fest vor, der Sache erst recht ein Ende zu machen; die Kinder mußten entschieden fern gehalten werden. Doch es war gerade, als ob sich seinen Befehlen eine geheime Macht entgegenstellen wollte. Mit dem ihrem Wesen eigenen Trotz benötigte Erika jede Gelegenheit, in den Park zu laufen. Sie beachtete kein Gebot, sie war überhaupt sehr schwer zu leiten, wie sich Frau Betty seufzend eingestand. Mit Strengere richtete man bei ihr erst recht nicht's aus, nur der Milde und Güte war sie zugänglich. Sie besaß ein weiches Herz, das stets Mitleid zeigte.

Eines Tages — Beatrice war nun schon seit Wochen die Gattin Lothars — sah die junge Frau allein oben am See, und — sie wußte selbst nicht wie es geschah — aber sie hatte so viel an längst verschwundene Zeiten denken müssen — wie es früher stets so lebhaft im Schlosse war, da man noch Besuche empfangen und erwidert hatte, wie oft frohes Lachen durch den Park schallt u. s. w.

Jetzt war es so still geworden, die Geselligkeit früherer Tage konnte man nicht mehr. Der Graf war ein verbitterter griessgrämiger Mann, der durch den Umstand, daß er sich nicht mehr frei bewegen konnte, immer trübseliger wurde, und die Gräfin Luise ging ganz in der liebevollen Fürsorge um den Gatten auf. Ihr ganzes Streben gipfelte darin, ihm sein Leiden weniger fühlbar werden zu lassen. Die Einsamkeit war ihr fast zum Bedürfnis geworden. Sie hatte sich so daran gewöhnt, daß sie nicht einmal bei der Vermählung Lothars Gäste im Schlosse sehen mochte. Das große Unglück, das die Familie getroffen, warf noch immer seine Schatten auf das Haus.

Während Beatrice über alles nachdachte, kam ihr unbewußt das Heimatlied Siegfrieds auf die Lippen. Leise sang sie die schwermütige Weise:

Ein süßer Laut umschmeichelt meine Sinne,
Gleich einer Mutter Rosenvort.
Wie Worte tiefer, ernster heiliger Minne
Tönt's mir im Herzen immerfort:
Traute Heimat sei gegrüßt!

Beatrice hatte nicht bemerkt, wie schon nach den ersten Worten ein reizendes, erstauntes Kinder Gesicht aus dem Gebüsch auftauchte, und wie zwei blaue Augen unbeweglich zu ihr herüberstarrten. Erika hatte, des Verbotes eingedenk, daß sie den Park nicht aufsuchen dürfe, beim Herannahen Beatrices rasch das grüne Versteck benützt, um sich zu verbergen, sie hielt sich ganz mäuschenstill in der Öffnung, Beatrice werde sich bald wieder entfernen. Nun aber lockte sie das Lied hervor. In dem weißen Kleidchen, mit den blonden, heute fessellos um das Gesicht hängenden Locken, einen Strauß Wiesensblumen in der kleinen Hand, sah das Kind aus wie eine Elfe. Erika rührte sich nicht. Sie horchte nur auf die Melodie, die ihr so bekannt erschien. Sie fühlte und wußte es, dies Lied hatte schon um ihre Wiege geklungen, sie hatte es oft gehört, nur war es ihr bisher nicht in den Sinn gekommen. Und bei diesen Tönen stieg das Bild des Vaters vor ihren Augen auf, und ein Gefühl, fast wie Heimweh, durchzog die kleine Brust.

Beatrice begann auch jetzt die zweite Strophe, dabei stiegen ihr ungewollt die Tränen in die Augen. Erika sprang herzu und legte der erschrockenen, jungen Frau ihren Strauß in den Schoß.

„Da,“ sagte sie, „das schenke ich Dir — aber warum weinst Du? Hast Du auch Dein Kleid zerrissen?“

Beatrice hatte sich gefast. Sie blickte überrascht in die treuherzig zu ihr aufgeschlagenen blauen Kinderaugen, und ein unennbares Gefühl bemächtigte sich ihrer. Sie hatte